

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 58 (1953-1954)
Heft: 5

Artikel: Das blaue Wunder : vom Staunen in der Schulstube
Autor: Rüetschi, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Expedition und Inserate : Buchdruckerei Buehler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postkonto III 286
Jahresabonnement : 8 Fr. Inserate : Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

5. Dezember 1953 Heft 5 58. Jahrgang

Aus «Elgele», von Edwin Arnet.

«Wenn nun die ungestümen Menschen meinen, nur in den großen Schauspielen, Kriegen, Revolutionen und andern menschlichen Schauspielen und Schauspielern wehe der Wind der Himmel, dann irren diese Armen und Blinden. Er weht auch in den kleinsten Dingen, und wer glaubt, der Stein an der Straße, der Käfer auf dem Blatt oder die sanfte Szene eines spielenden oder weinenden Kindes lägen weit abseits vom Urstrom der Himmel, der kann überhaupt nicht glauben.»

Das blaue Wunder

Vom Staunen in der Schulstube

M. Rüetschi

«Aber noch ist uns das Dasein verzaubert; an hundert Stellen ist es noch Ursprung. Ein Spielen von reinen Kräften, die keiner berührt, der nicht kniet und bewundert.» (Rilke.)

Die Kinder sitzen in ihren Bänklein und schreiben. Durch die Fenster drückt eine trübe Morgenstimmung ins Zimmer. Eintönig, fast freudlos laufen die Bleistifte über das Papier. Mitten in diese graue Werkstunde ruft ein Knabe: «Blauer Himmel!», und alle Kinder heben die Augen zu den zwei großen, schweren Wolkenballen, die zwischen sich ein kleines, kräftiges Stücklein Blau wie als Brücke stehen ließen. «Das ist ein schönes Blau», sagt ein Mädchen, und die andern stimmen zu. Auch die Lehrerin. Wie die Arbeit wieder weitergeführt wird, ist es, als ob das Stücklein Himmelblau die Buchstaben besser runden helfe. Etwas Zeitloses hat der davoneilenden Stunde einen Schimmer zurückgelassen. Seit diesem Erlebnis nennen diese Kinder jedes Erleben des «verzauberten Daseins» *das blaue Wunder*.

Oft fällt uns wie dieser Klasse ein Stillsein vor den Dingen zufällig zu. Wir wollen aber auch auf der Suche sein nach «blauen Flecklein». Auch in der Schule.

Einer meiner Lehrer hieß uns Kinder von Zeit zu Zeit eine Minute lang stille sitzen, nicht als Strafe oder Beruhigung, sondern als Huldigung an die Stille selbst. Hie und da hörte man einen Glockenton langsam verklingen, oder eine Fliege summte am Fenster, oft aber gab es nichts, das die Stille gebrochen hätte. Es wurde ein Staunen vor dem Leisen, Ungreifbaren, Unbegreiflichen. Mein kleiner Freund zur Rechten flüsterte mir nach einem Schweigen zu: «Du, jetzt hab' ich einen Engel singen gehört.»

Eine Lehrerin ließ ihre Schüler während einiger Wochen jeden Tag zum Schulbeginn «ein blaues Wunder» zu kurzer Betrachtung suchen. Hier sind ein paar der kindlichen Vorschläge erwähnt:

«43 Kinder sind wir, und jedes ist verschieden vom andern.»

«Ich bin froh, daß wir singen können.»

«Immer wechseln sie ab. Sommer, Winter, Sommer...»

«Dieser Apfel war zuerst eine weiße Blüte, und jetzt ist er so groß und süß geworden.»

«Es ginge länger als einen Tag, wenn man alle Tierarten aufzählen wollte, so viele sind's.»

«Der Sonnenschein kann durch das Fensterglas laufen. Auf meinem Bänklein sieht man einen Strahl . . .»

Solch bewußtes Suchen der Kinder und gelegentliche Hinweise der Lehrerin können im kindlichen Gemüt die Bereitschaft zum Staunen fördern helfen. Oder sollten wir sagen: die Bereitschaft zum Staunen *bewahren* helfen? Lebt das kleine Kind nicht in einem selbstverständlichen, ununterbrochenen Staunen? Wer hat nicht schon gewünscht, das staunende Leuchten der Kinderaugen möge mit dem Heranwachsen nicht gedämpft werden?

Ob wir die Kinder mitnehmen können auf dem Weg zum ehrfürchtigen Stillsein, hängt vor allem von unserer eigenen Erlebnisweise ab. Je aufmerksamer wir selber im Kreis der Suchenden stehen und uns von den unzählbaren Wundern des Lebens erfüllen lassen, um so eindringlicher wird in unserer Umgebung das «blaue Wunder» zu werben beginnen.

Und wer weiß, vielleicht geschieht einmal mit uns und den Kindern das beglückendste aller Wunder: dann würde unser Staunen in ein Lob des Schöpfers aller Dinge münden, in einen Sonnengesang, wie ihn uns Franz von Assisi aus übervollem Herzen vorgesagt hat.

Einige Hinweise zum Verständnis der Märchen

M. v. Greyerz

Die Märchen weisen auf weit zurückliegende Zeiten, in denen die Menschen noch hellseherisch waren und mit diesem Sinn das geistige Weben und Wesen in und hinter den Dingen wahrnahmen, schauten und hörten, so auch die Elementargeister überall in der Natur ganz real wahrnehmen konnten. So urständet das Märchen in zwei Welten: in der sichtbaren und in der uns heutigen Menschen unsichtbaren, geistigen Welt. «Die Märchen sind Botschaften aus der geistigen Welt», sagt der Erkennende, und haben eine Mission zu erfüllen.

Tiere, Pflanzen, Steine, Elementarwesen leben mit den Menschen, Sterne, Sonne und Engelwelt, gute Mächte walten über ihnen, schützen und warnen sie. Alle guten Wesen dienen einander und wehren sich gegen die Böswilligen. Es soll der Mensch ehrfürchtig in beiden Welten stehen, sich anschließen den guten Mächten, sich wappnen gegen die verführerischen.

Das Märchen weiß um Kampf, Leid und Schmerz im Erdenleben. Es kennt das tapfere, liebevolle Herz ebensowohl wie das hochmütige und trotziges. Es will dem Menschen helfen im ehrlichen Kampf, ihn bestärken in der Tapferkeit und Treue, und zwar in der Treue zu seinem innern höhern Ich, in seinem Streben nach dem Wahren, Guten, Schönen.

Über Klugheit und den nützlichen Menschenverstand geht ihm das Vertrautsein mit dem Leben der geheimnisvollen Natur.

Als im Laufe der Jahrhunderte — insbesondere vom 15. Jahrhundert an — das Hellsehen dahinschwand, schoben die zivilisierten Europäer die Märchen verständnislos beiseite.

Geschichtliches

Es war der Orden der Rosenkreuzer, welcher die verhüllte tiefe Weisheit und den eingebornen Lebensglauben in den Märchen erkannte und wohl